Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 18 (1932)
Heft: 20

Artikel: Die Kaserne als Erzieherin : (Schluss folgt)
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528424

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OLTEN, 19. Mai 1932 Nr. 20 18. Jahrgang

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER" 39. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.66
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Die Kaserne als Erzieherin — Johann Michael Sailer — Schulnachrichten — An die kath. Lehrer und Lehrerinnen des Kts. Luzern — Kurse — Exerzitien — BEILAGE: Die Lehrerin Nr. 5.

Tit. Schweizer. Landesbibliothek Bern

Die Kaserne als Erzieherin

Von Justin.

Von Zeit zu Zeit erscheint an unserm Stammtische ein Kollege, von dem man verschiedentlich sagt, er sei etwas verzogen, verwöhnt. Und er trägt tatsächlich verschiedene Eigenschaften eines verwöhnten Mutterkindes mit sich herum. Dieser Kollege ist „Staatskrüppel". (Ich darf annehmen, dass auch die Leserinnen wissen, was man unter diesem unschönen Worte versteht.) Für die andern aus unserer Runde — die meisten bekleiden eine militärische Charge, angefangen vom bescheidenen Gefreiten bis zum stark selbstbewussten Major —, für die andern aus unserer Runde nun ist es eine ausgemachte Sache, dass unserm verwöhnten „Staatskrüppel" nur eines gefehlt habe in seiner bildsamen Jugend: die Kaserne. Man mag ihn sonst recht wohl leiden; denn er ist ein gescheiter und gütiger Mensch. Aber eben dabei ein Mutterkind mit all den Unbeholfenheiten eines solchen. Und das sagen ihm unsere Militaristen immer und immer wieder: er wäre ein Prachtskerl geworden, wenn er zu der andern sorgfältigen Erziehung auch noch eine militärische bekommen hätte. Ihm fehle auffällig die Kaserne. Die Kaserne als Ergänzung, als notwendige Korrektur einer allzugütigen und nachsichtigen Kinderstube. Die Kaserne mit einem strammen und rücksichtslosen Korporal, mit der unerbittlichen Tagwache am frühen und frischen Morgen, mit den schmutzigen Arbeitskleidern und all den vielen Entbehrungen den langen Tag hindurch, mit dem pünktlichen Zapfenstreich und dem raschen und gesunden Einschlafen abends zwischen 9 und 10 Uhr schon. — Ueberhaupt, so behauptet und verspricht man dann weiter, wer nicht um das zwanzigste Lebensjahr herum, als Abschluss der Jugend und als Einführung ins Mannesalter, paar Monate lang die Kaserne erlebt, nicht paar Monate lang unter strenger militärischer Zucht gestanden, der habe den letzten erzieherischen Schliff nicht erhalten. Ihm fehle sein Leben lang ein wertvollster Teil an seiner erzieherischen Ausrüstung. Man sehe einem den Staatskrüppel von weitem an, und man sehe es einem sein ganzes Leben hindurch an, ob er in den so wichtigen 20er Jahren „gedient" habe, das heisst ob er in der Kaserne gehorchen und entbehren gelernt habe oder nicht.

Das gelte für jeden Schweizer Bürger. Für den Lehrer aber, für den berufsmässigen Erzieher zu einem gesunden und kräftigen und urchigen Schweizertum, sei die harte Schule der Kaserne und einiger Wiederholungskurse schon eine eigentliche Notwendigkeit.

Ja, der Lehrer und der Militärdienst! Das sei noch ein besonderes Kapitel. Denn der Lehrer sollte nicht nur „gedient", er sollte auch „kommandiert" haben. Das gebe dem angehenden Lehrer, dessen bisherige Erziehung im Konvikt des Seminars auch gar zu weltfremd, zu mönchisch abgeschlossen gewesen sei, die letzte Form. Das gäbe ihm nicht nur das feine weltmännische Gepräge, das ihm ja bekanntlich sonst in so bedenklicher Weise fehle; das gäbe ihm auch den für die Schulstube so wichtigen Schneid. Das gäbe ihm ferner die notwendige Sicherheit im Auftreten, die notwendige Autorität — nicht nur den Schülern, sondern auch den Mitbürgern und sogar den Behörden gegenüber. Jeder Lehrer sollte darum von Berufs wegen verpflichtet werden, zu aspirieren. Jeder Lehrer sollte es wenigstens zum Oberleutnant oder dann allerwenigstens zum Feldweibel gebracht haben.

Wenn gewisse Behauptungen so zuversichtlich vorgetragen werden wie hier, pflege ich für gewöhnlich — aus naheliegenden Gründen — nicht direkt zu widersprechen, auch wenn mir die Beweisführung gar nicht einleuchten will. Ich begnüge mich damit, ruhig und nachdenklich zuzuhören, nicht nein aber auch nicht ja zu sagen. Ich überdenke die Frage dann ruhig für mich selber weiter. Komme ich zu einem wesentlich andern Resultate, so drängt es mich dann allerdings, mit Gelegenheit auch meine Ansicht irgendwie anzubringen. So auch hier.

Die erste, die Hauptfrage ist die: erzieht die Kaserne wirklich? Erziehen hier nicht in irgend einem Sinne genommen, sondern im höchsten Sinne, im Sinne von dauernder sittlicher Formgebung, die ja letzten Endes immer eine religiös-sittliche sein muss. Erzieht die Kaserne wirklich in diesem Sinne? Will sie überhaupt erziehen?

Ich weiss von vielen, vielen Müttern, die ihren Sohn nur mit der bangen Frage auf dem Herzen in die Rekrutenschule ziehen lassen: wird er mir auch wieder brav zurückkommen? Und ich habe es von vielen, vielen Geistlichen gehört — und die müssen es doch sicher zuallererst wissen —, dass der Militärdienst ihnen bzw. ihrer Sache viel, sehr viel schade; dass Mars nicht nur in Kriegs- sondern auch in Friedenszeiten sehr viele edle Menschenwerte, auch sittlich-religiöse Menschenwerte zerstöre oder wenigstens dauernd schädige; dass sehr

viele junge Leute schlechter aus der Kaserne heimkommen als sie einrückten.

Begreiflich! Man denke sich zum Beispiel so einen jungen Menschen vom Lande. Körperlich ist er vielleicht zur Not ausgewachsen, aber er ist geistig noch gar nicht reif, und in seinem Charakter ist er noch durchaus unfertig, noch unselbständig. Er kannte bis dahin nur die Kleinwelt, die sittlich strengen und religiös warmen Grundsätze seines Vaterhauses oder seines heimatlichen Dorfes. Dass es noch eine andere Welt gebe mit andern Grundsätzen und andern Lebensgewohnheiten, wusste er nur vom Hörensagen oder vom Lesen seines Provinzblattes. Unter dem Schutze des Elternhauses und der geregelten heimatlichen Umgebung hatte er schlecht und recht seine ersten zwanzig Jahre verlebt. Jetzt aber wird er — völlig unvorbereitet — in eine ganz neue, ganz anders denkende, vielleicht ganz anders lebende Welt hineingeworfen. Schon die „Luft" der Kaserne ist so ganz anders als die Luft daheim. Und dann die neuen Kameraden! Und dann die freie Zeit am Abend in der Stadt, in der er sich noch gar nicht auskennt, in der er kein Haus kennt, das ihm für paar Stunden Heim sein könnte. So führen ihn denn seine neuen Freunde in die Geheimnisse der Stadt ein. Ach, so vieles wird hier gering geachtet, sogar verspottet, was er bis dahin achtete und verehrte, sogar anbetete! Wie vieles wird hier über alles geschätzt, an was er bis dahin nicht einmal denken zu dürfen geglaubt hatte! Wie viel vernimmt er von seinen neuen Kameraden, das ihm bis dahin noch gar nicht zu schaffen gemacht hatte. Und diese seine neuen Kameraden sind Kerle! Die können etwas, die haben schon etwas erfahren! Die sind ihm in so mancher Hinsicht überlegen. — Von dieser neuen Welt wird er eigentlich überfallen. Er war nicht darauf vorbereitet. Seine seelischen Organe waren noch zu wenig ausgebildet, um diese Angriffe abzuwehren oder sie ohne Schaden zu überstehen. Ich kann nie ohne Ergriffenheit an ein Wort denken, das ein junger Soldat — ich weiss nicht mehr ob aus dem Felde oder aus der Kaserne — nach Hause schrieb. „Mutter, bei uns ist nichts mehr Sünde." Wie manches seelische, sittliche Trauma wird unter diesen Umständen erworben, das vielleicht nie mehr ganz ausheilt! Wahrhaftig: ich begreife den Kummer so mancher Mutter und die Sorge derjenigen, die für die sittlichen Güter eines Volkes sich in erster Linie verantwortlich fühlen.

Das ist die eine Seite der Kaserne. Es gibt aber auch eine andere. So mancher, der bis jetzt in der Enge ländlicher Abgeschlossenheit lebte, erwacht erst jetzt, bei der Berührung mit einer neuen Welt, zu tieferm und kräftigerm seelischen Leben. Eine ganz neue Stoffwelt tritt ihm entgegen, ganz neue Menschen, mit andern äussern Lebensgewohnheiten und ganz anderer seelischer Struktur, werden jetzt seine Schicksalsgenossen, seine Leidens- und Freudengenossen. Und mit dieser neuen Welt und diesen neuen, ihm bis dahin unbekannten Ansichten und Grundsätzen muss er sich auseinandersetzen. Das regt an. Das rüttelt ihn seelisch auf. Das weckt und entwickelt Kräfte in seiner Seele, die bis dahin schlummerten. Er fängt an zu denken. Was er bis anhin bloss gewohnheitsmässig glaubte und betätigte, wird ihm jetzt zum Problem. Aber er packt es rüstig an. Er wird damit fertig. So wird sein zu enger geistiger Horizont durchbrochen. Er sieht jetzt in die Weite. Und er sieht jetzt schärfer als er vorher sah. Und so kehrt er — kehrt mancher — als ein Tieferer, als ein Reiferer von der Kaserne heim. Er ist ein Gläubiger wie bis dahin. Aber sein Glaube ist jetzt mehr wert; denn er weiss jetzt besser, was er glaubt und warum er es glaubt. Er lebt auch in Zukunft recht und brav wie bis dahin. Aber sein Bravsein hat jetzt einen grössern Wert als früher; denn es ist jetzt nicht mehr blosse Gewohnheit, sondern im Kampfe mit der Welt und sich selbst erworbener Besitz. Das alles aber bedeutet eine Erhöhung seiner Persönlichkeit.

Kommt das nicht doch auch oft vor im Dienste der Kaserne? Und wie viele kämen nicht zu dieser Auseinandersetzung mit einer neuen Welt in diesen so wichtigen 20er Jahren, wenn sie nicht für paar Monate in die Kaserne abkommandiert würden!

Als ich einmal eine Schar befreundeter junger Leute, die ihre zehn Wochen Rekrutenschule hinter sich hatten, nach ihren Erfahrungen in religiös-sittlicher Hinsicht ausfragte, bekam ich verschiedenes zu hören, was durchaus nicht erbaulich war. Ich erinnere mich aber auch noch an eine Antwort, die mir besondere Freude machte. Einer erklärte mir, er sei besonders darum besser heimgekehrt von der Kaserne als eingerückt, weil so vieles, was er von seinen Kameraden und andern Leuten zu sehen und zu hören bekommen, ihn eigentlich abgestossen, angeekelt habe. So wäre er in dieser neuen, ihm innerlich so fremden Welt seiner bisherigen Welt erst recht froh geworden, und er hätte erst jetzt so recht verstehen und schätzen gelernt, was er an seiner Weltanschauung, an seinen religiös-sittlichen Grundsätzen besitze.

Es wird also wohl so sein: dem einen schadet die Kaserne, den andern macht sie reicher. Es wird ganz darauf ankommen, was einer schon vorher war, was er schon von Hause in die Kaserne an innern Werten mitbrachte. Ob er schon von Natur aus und vermöge der bisherigen Erziehung etwas Solides war, und ob er es nicht nur gewohnheitsmässig war, sondern aus Motiven heraus, die auch in der Kaserne noch ihren Wert behalten für ihn. Wer seelisch ungenügend ausgerüstet in die Kaserne kommt, dem wird sie wohl schaden. Aber dem hätte eine andere „neue" Welt auch geschadet, nicht nur die Kaserne. Die Charakterbildung muss schon zu Hause nicht bloss begonnen haben, sondern schon bis zu einem gewissen Grade fortgeschritten sein. Das Wort Göthes: „Es bildet ... sich ein Charakter in dem Strom der Welt" ist eben nicht richtig. Da halte ich es schon lieber mit Förster, der einmal meint, dass man den Charakter „nur an den elementarsten, einfachsten Verhältnissen bilden" lerne. Man kann sich darum auch in der Kaserne den Charakter nicht erst erwerben. Das Wesentliche davon: wertvolle Grundsätze und dauernd wertvolle Grundsätze und eine durch Betätigung dieser Grundsätze erlangte körperlich-seelische Disposition oder Gewöhnung, im Sinne dieser Grundsätze zu handeln, muss man eben schon in die Kaserne mitbringen. Dann allerdings wird die Kaserne den Charakter erproben; dann werden in der Kaserne die Grundsätze vertieft und wird die Gewohnheit wertvoller werden.

Das wäre die andere Seite:

Aber als wir den Titel schrieben von der „Kaserne als Erzieherin", meinten wir eigentlich gar nicht das, was wir bis dahin besprachen, sondern etwas ganz anderes. Wie unsere Stammtischgenossen auch etwas anderes meinen, wenn sie die Kaserne als besonders wertvolle Erziehungseinrichtung preisen. Von diesem andern nun, von dieser Hauptsache also, im zweiten Teil!

(Schluss folgt.)

Johann Michael Sailer

(1751—1832)

Am 20. Mai sind 100 Jahre verflossen seit dem Tode des Bischofs von Regensburg, Johann Michael Sailer. Sein Name steht in der ganzen pädagogischen Welt ehrenvoll da, gehörte er doch zu den hervorragenden Trägern katholischer Pädagogik im Aufklärungszeitalter. Er war der Sohn einer braven Handwerkersfamilie aus Schrobenhausen (Bayern) und trat 1770 als Novize in den Jesuitenorden zu Landsberg ein. Nach Aufhebung des Ordens (1773) wurde er 1775 Weltpriester und 1777 Professor für Philosophie und Theologie in Ingolstadt. Dort erschien sein pädagogisches Erstlingswerk „Ueber die wichtigste Pflicht in der Erziehung der Kinder." Im Jahre 1784 kam er als Professor für Pastoraltheologie an die Universität Dillingen, wurde aber 1794 zufolge unbegründeter Anklagen, er huldige der Aufklärungsphilosophie, seines Amtes enthoben; 1799 finden wir ihn wieder als Professor der Pädagogik an der Universität Ingolstadt, und seit 1804 in Landshut. Hier schrieb er sein vielgenanntes Werk „Ueber Erziehung für Erzieher", das zu seinen Lebzeiten vier Auflagen erlebte. Im hohen Alter von 70 Jahren wurde er ins Domkapitel von Regensburg berufen, 1822 Generalvikar, 1825 Dompropst und 1829 Bischof.

Joh. Mich. Sailer war ein Kind des Aufklärungszeitalters, das lässt sich nicht leugnen. Aber er war kein Anhänger der Aufklärung im „modernistischen Sinne", würden wir heute sagen. In einem Briefe vom Jahre 1817 schrieb er über seine Stellung zum Rationalismus u. a.: „Da ich den Rationalismus überall verbreitet und überall Spuren seiner Verwüstungen fand, wohin ich blickte, in grossen Städten und in blendenden Schriften, so ward ich vom heiligen Eifer der Religion ergriffen und fasste den Entschluss, in Schriften, Predigten, Gesprächen, Vorlesungen diese Grundirrtümer zu bekämpfen, bis mich Gott von diesem Schauplatz abfordern würde." Sailer wollte aber das Gute der Aufklärung, den Drang nach Wissen und Vertiefung, auch für die Pädagogik fruchtbar machen. Darum schreibt er in seiner „Vernunftlehre": „Hütet euch, das Wort Aufklärung geradezu als einen Schimpfnamen zu gebrauchen. Leget euer Contra, wenn von Aufklärung die Rede ist, gewissenhaft auf die Waage, wie wir unser Pro darauf legen müssen, wenn wir weise sein wollen. Die *rechte* Aufklärung trägt eine brennende Fackel umher, dass der begrabenen Wahrheit aus dem Grabe geholfen werde. Aufklären heisst Licht schaffen, wo Nacht war." Aus diesen Worten spricht der ehemalige Jesuitenzögling! — Sailer war auch ein Kind des Zeitalters der Romantik und stand als hervorragender Kenner schöngeistiger und philosophischer Literatur mit vielen anerkannten Vertretern der Romantik in Fühlung, entsprach sie doch seiner stark gefühlsbetonten Lebensauffassung in hohem Masse.

Joh. Mich. Sailer wirkte in einem Zeitalter, das der Wissenschaft und Literatur viele führende Männer geschenkt hat. Rousseau war 1778 gestorben; in Dessau wirkte Basedow, in der Schweiz wurde Pestalozzis Namen bekannt. Die grossen Literaten und Philosophen seiner Zeit beschäftigten seinen regen Geist sehr. Die Erziehungsgrundsätze von Amos Comenius machten auf ihn grossen Eindruck. Von Amos Comenius sagt das neue Lexikon .der Pädagogik von Dr. Jos. Spieler (Herder 1930): „Eigen ist der Theorie des Comenius die systematische und philosophische Durchdringung der pädagogischen Problematik. Diese systematische Weise führte zu einer Zusammenfassung der Unterrichts- und Erziehungslehren zu einem einheitlichen Ganzen. Damit hat Comenius den Grund gelegt zu einer *wissenschaftlichen Pädagogik.*" Sailer schuf sich diesen Bau auf dem Fundamente der *katholischen Kirche,* ähnlich wie sein Zeitgenosse Overberg und sein Schüler Diepenbrock und wie der geistesgewaltige Willmann. Er pflegte zwar eifrigen Gedankenaustausch mit führenden Pädagogen anderer Weltanschauung, weil er das Gute nahm, wo er es fand, ohne zu fragen, vom wem er es erhalte. Dieser freimütige Verkehr mag Anlass gegeben haben zu den Verdächtigungen, die gegen ihn ausgestreut wurden. Er stellte für sich den Grundsatz auf: „Der Weise prüft, beherrscht, bearbeitet sein Zeitalter und behält, wenn er Gutes gefunden hat, nur das Gute."

Sailer befasste sich aber nicht bloss mit pädagogisch-philosophischen Grundsätzen und Richtlinien, ebenso sehr war ihm daran gelegen, den richtigen W e g zum Herzen der Jugend zu finden, die er für seine Ideen gewinnen wollte. Und auch hier dachte er tief und gründlich, und seine ganze Methodik fusste auf dem Boden der Religion, schrieb er doch in einem seiner Werke: „*Gott* ist der Erzieher aller Erzieher, und alle Erziehung der Menschen ohne die Allerzieherin — die ewige Liebe, Gott — ist nichts." Gegen den Naturoptimismus Rousseaus nimmt Sailer entschieden Stellung, wenn er schreibt („Handbuch der Moral"): „Die Lehre von der Erbsünde ist in der Moral dazu da, damit ich und du und unsere Mitmenschen uns durch die Romane von der vorgeblichen Unverderbtheit des menschlichen Herzens nicht täuschen lassen." Aber — und das war auch für den *Pädagogen* Sailer der Trost — die Sünde vermochte Gottes Bild im Menschen nicht ganz zu zerstören. Ihm blieb eine Gottesahnung, der Trieb und die Fähigkeit, das Ebenbild Gottes in sich wieder zu erneuern. Aus dieser Tatsache leitete Sailer sein Erziehungs*ziel* ab: die Rückkehr zum Urzustand ist höchstes Ziel, Urbestimmung und Endzweck des menschlichen Seins und damit letztes Ziel der Erziehung. Der Erreichung dieses Zieles dienen die körperliche, die geistige und die religiös-moralische Erziehung. Aber nie darf die Ausbildung der untergeordneten Kräfte auf Kosten der übergeordneten geschehen. Nur dann wird der Mensch zum Menschen, zum Ebenbild Gottes, wenn das Prinzip der Religion in ihm so herrschend geworden ist, dass von diesem *Ordnung* in die Sinnlichkeit, *Licht* in das Erkennen und *Leben* in das Handeln ausgeht. So wird der Leib als das Organ der Seele betrachtet. Die höchste Erkenntnis, de-